

Jederzeit besser informiert.

Die neuesten Nachrichten aus Wirtschaft, Politik und Börse: handelszeitung.ch liefert Ihnen News, Fakten, Hintergründe und Meinungen – von morgens früh bis abends spät, werktags und auch am Wochenende. Auf Ihrem Handy, Tablet oder Computer.

handelszeitung.ch – egal wo, egal wann

INHALT

Tourismus

In der Schweiz kämpfen Hunderte Kleinhotels ums Überleben. **Seite 5**

MEINUNGEN

Huw Pill

«Viele Beobachter haben die Entschlossenheit der Behörden in der Euro-Zone unterschätzt, den Euro zu bewahren», schreibt der britische Ökonom. **Seite 7**

UNTERNEHMEN

Fifa

Das Staatssekretariat für Wirtschaft hat ein Strafverfahren eröffnet. **Seite 13**

HZ-GESPRÄCH

Peter Brabeck

Der mächtigste Wirtschaftsführer der Schweiz über schädliche Lohn-Initiativen, das L'Oréal-Aktienpaket und seinen 83-jährigen CEO bei der Formel 1. **Seite 14**

MANAGEMENT

Arbeitswelt

Bürogemeinschaften werden immer beliebter. Sogar Grosskonzerne nutzen das Angebot. **Seite 16**

FINANZ

US-Steuerstreit

Auf die Zürcher Kantonalbank kommt voraussichtlich eine Busse in dreistelliger Millionenhöhe zu. **Seite 21**

SAVOIR VIVRE

Wein

Der Anbau hat im Aargau Tradition. Aber dessen Weine sind über die Kantonsgrenze unbekannt. **Seite 38**

RYCHENSTEIN



Die Abenteuer des Unternehmerpaars Franz und Gloria Rychenstein. Ein Comic von Alex Macartney. **Seite 39**

RUBRIKEN

Sesselwechsel **Seite 18**
Impressum **Seite 38**

INDEX

Personen **Seite 19**
Firmen **Seite 19**

Special

Logistik

E-Commerce boomt – aber nicht immer passt das Bestellte. Dementsprechend wird ein effizientes Retourenmanagement immer wichtiger.

Weiterbildung

Auch ohne Studium zum Spitzenlohn – die praxisorientierte Ausbildung an einer Höheren Fachschule (FH) kann sich durchaus im Lohn auszahlen.

Haustech

Die aktuelle Ausgabe von «Haustech» informiert über Trends im Wohnungsbau, Finanzierungsmöglichkeiten sowie energieeffizientes und verdichtetes Bauen.



Alle inländischen Einzelabonnenten der «Handelszeitung» erhalten heute das Fachmagazin gratis als Beilage.

2 | Lehman-Krise



Steueramt der Stadt Zürich
Offene Steuerrechnungen einer Schweizer Tochtergesellschaft von Lehman.



Postfinance
Im ordentlichen Konkursverfahren bedient, Höhe des Abschreibers unbekannt.



Lehman-Mitarbeiter verlassen die Bank: Am 15. September 2008 geht das Finanzinstitut in Konkurs.

Fünf Jahre nach Lehman Mit der Pleite der Investmentbank brach eine Welt zusammen. Die Auswirkungen sind bis heute zu spüren, auch in der Schweiz.

Geprellte Eidgenossen

SVEN MILLISCHER, ARMIN MÜLLER

Hugo Rey schläft ruhig im Sommer 2008. Zwar spielen die Finanzmärkte in den USA verrückt. Die Häuserpreise sinken, die Aktien der Wallstreet-Banken taumeln. Aber der gelernte Kartograf macht sich keine Sorgen. «Es kommen mir keine US-amerikanischen Anlagen ins Depot, solange George W. Bush Präsident ist», hat er dem Kundenberater von der Credit Suisse schon 2005 erklärt. Der Berner Grafiker und ehemalige Spitzenläufer hat politische Gründe dafür. 0,00% US-Anlagen, nichts in Dollar, keine Papiere von US-Firmen. Das ist mit der Bank vereinbart. Hugo Rey macht sich keine Sorgen.

Auch der bald 85-jährige Aargauer R.W. schläft gut in diesem Sommer vor fünf Jahren. Von Lehman Brothers hat er noch nie etwas gehört. Das Berner Ehepaar B. ist froh, seine gut 100 000 Franken sicher parkiert zu haben. Bald wird der Kaufvertrag für das Eigenheim unterschrieben. Dann verkauft die Bank das strukturierte Papier, das sie ihr zur Überbrückung der Wartezeit empfohlen hat.

Nicht nur Kleinanleger sitzen auf Lehman-Papieren, auch die Schweizer Wirtschaft hängt tief mit drin. Ob Suva, Postfinance, Stromkonzerne oder Pensionskassen – alle geschäftlich mit der Investmentbank.

15. September 2008 Lehman Brothers, die Nummer vier unter den US-Investmentbanken, meldet Konkurs an. Übers Wochenende haben der US-Finanzminister Hank Paulsen, die Zentralbank Fed und die Chefs der Wallstreet-Banken über eine Rettung gestritten. Vergeblich. Am Tag darauf retten die Behörden dafür AIG, den weltgrössten Versicherer, mit 85 Milliarden Dollar vor dem Untergang. Die Kernschmelze des weltweiten Finanzsystems hat begonnen.

Die vorläufige Bilanz des Super-GAU: Die Finanzmarktaufsicht Finma schätzt den Lehman-Schaden in der Schweiz gemäss einem internen Bericht auf vier Milliarden Franken. Von 2008 bis 2011 stellen die EU-Staaten den Banken insgesamt 3200 Milliarden Euro zur Verfügung, vor allem in Form von Garantien und zusätzlichem Eigenkapital. Die Federal Reserve Bank von Dallas beziffert in einer neuen Studie die Schäden der Finanzkrise für die USA auf 40 bis 90 Prozent der

gesamten amerikanischen Wirtschaftsleistung von 2007, das sind 6000 bis 14000 Milliarden Dollar. Die Arbeitslosenraten steigen in vielen Ländern auf zweistellige Prozentwerte.

Viele der 20 000 Kleinanleger in der Schweiz, die Lehmann-Papiere in ihrem Depot haben, realisieren erst allmählich, wie ihnen geschieht. Meist erst, als sich ihr Kundenberater meldet: «Leider müssen wir Ihnen mitteilen...» So auch Hugo Rey. «Die Lehman-Pleite war mir zunächst egal, ich war ja der festen Überzeugung, keine US-Papiere im Portfolio zu haben.» Nach ein paar Wochen informiert ihn die CS schriftlich. 50 000 Franken sind in strukturierte Produkte von Lehman investiert.

16. Oktober 2008 Bundesrat und Nationalbank retten die UBS mit sechs Milliarden Franken frischem Kapital und kaufen ihr toxische Wertpapiere im Umfang von 54 Milliarden Dollar ab. Die drei grössten Banken Islands sind schon kollabiert. Die US-Regierung lanciert das Bankenrettungsprogramm Tarp, England rettet mehrere Banken und die irische Regierung spricht eine Staatsgarantie für die Banken aus. Das wird Irland später an den Rand des Bankrotts führen.

Die Lehman-Pleite macht in der Schweiz vor den Grossen nicht halt. So erwischt es auch Zürich. Das Steueramt der Stadt wartet noch immer auf die Konkursdividende aus 5,7 Millionen Franken an offenen

Forderungen. Es handelt sich um unbezahlte Steuerrechnungen der Zürcher Dependence namens Lehman Brothers Finance AG. Zurückerstattet wurde bisher erst eine erste Tranche einer anderen Schweizer Lehman-Tochter.

Auch prominente Institutionelle haben auf Lehman gesetzt – und verloren. Die Suva sitzt auf einer Forderung von 14 Millionen Dollar, wie die Gläubiger-Datenbank Epiq ausweist. Der grösste Unfallversicherer der Schweiz will sich zum Lehman-Investment nicht äussern. Auch die Postfinance mag nicht mehr an Lehman und die fast 68 Millionen Dollar erinnert werden, die sich mit der Pleite in Luft auflösten. Man sei im Rahmen des ordentlichen Konkursverfahrens bedient worden, erklärt Sprecher Alex Josty.

Noch auf ihr Geld wartet Publica, die Pensionskasse des Bundes. Im Depot der öffentlich-rechtlichen Anstalt lagen zum Zeitpunkt des Crashes rund 16 Millionen Dollar an Lehman-Obligationen. «Die Papiere sind nun in unseren Büchern zu einem sehr konservativen Recovery-Wert aufgeführt», erklärt die PK.

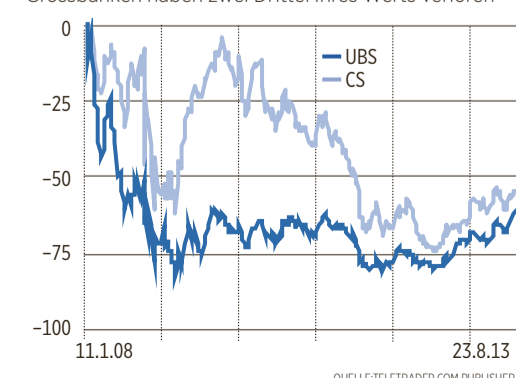
12. Dezember 2008 Bernie Madoff wird festgenommen. Er hat seinen Investmentfonds jahrzehntelang als Schneeballsystem betrieben. Als Lehman Konkurs geht, bricht auch Madoffs Lügengebilde zusammen. Die Bilanz des Betrugs: 4800 Geschädigte und schätzungsweise 65 Milliarden Dollar Schaden.

Lehmans Geschäftsfelder reichten weit über das Banking hinaus. So war die Tochtergesellschaft Lehman Commodity Services in Europa ein bedeutender Energiehändler. In der Schweiz hatten die Amerikaner bei der nationalen Netzgesellschaft Swissgrid ein eigenes Stromkonto. Darüber wickelten die US-Banker ihr Handelsgeschäft mit den hiesigen Produzenten ab. «Wir hatten Forderungen gegenüber Lehman in der Höhe von rund zwei Millionen Franken», sagt Antonio Somavilla vom Stromkonzern BKW.

Es ging um offene Ausstände bei Termingeschäften, welche der Konzern im Mehrheitsbesitz des Kantons Bern mit den US-Investmentbankern getätigt hatte. Inzwischen hat BKW die Forderung an ein amerikanisches Unternehmen abgetreten. «Die Differenz zwischen Kaufpreis und Forderung haben wir abgeschrieben», sagt Somavilla.

Keine Erholung nach Finanzcrash

Grossbanken haben zwei Drittel ihres Werts verloren



QUELLE:TELETRADER.COM PUBLISHER



Publica – Pensionskasse des Bundes
Investierte in Lehman-Anleihen, wartet nun auf Konkursdividende.



Suva – Schweizerische Unfallversicherungsanstalt
Öffentlich publizierte Forderung, gibt keine Auskunft über Einzelinvestments.

Auch die Axpo-Handelstochter EGL hat ihre Ausstände über sechs Millionen Dollar vor rund drei Jahren zu einem ungenannten Preis an eine Drittpartei verkauft. Der Verlust: unbekannt. Knapp 50 Prozent des Ursprungswerts konnte Repower durch den Verkauf ihrer Forderung lösen. Lehman schuldet dem Bündner Stromkonzern ursprünglich einen tiefen einstelligen Millionenbetrag.

19. Oktober 2009 Der neugewählte griechische Ministerpräsident, Giorgos Papandreou, enthüllt das schwarze Loch im griechischen Staatshaushalt. Das Defizit ist doppelt so hoch wie befürchtet. Die Euro-Krise verdrängt die US-Immobilien-Krise von den Titelseiten. Im Mai 2010 «rettet» die Euro-Zone Griechenland mit einem Notkredit vor dem Staatsbankrott. Was die Euro-Chefs als Lösung präsentieren, ist der Auftakt zu einer Serie von Rettungspaketen: Dreimal Griechenland, zweimal Irland, je einmal Portugal und Zypern laut der vorläufige Zwischenstand.

Die Schweizer Stromkonzerne sind mit ihren Forderungsverkäufen in bester Gesellschaft. In den Monaten nach der Lehman-Pleite floriert das Geschäft mit «distressed debt». Schliesslich bieten die Schrottpapiere für professionelle Investoren Chancen. Die Käufer bieten um die 15 Prozent des Nennwerts. «Die Performance kann durchaus gut sein», heisst es aus dem Umfeld jener Grossinvestoren, die in den letzten Jahren aktiv Lehman-Papiere aufgekauft hatten. So sei die Aufarbeitung der ausstehenden Lehman-Schulden weit fortgeschritten und solle in den nächsten Monaten ganz abgeschlossen werden.

6. September 2011 Die Schweizerische Nationalbank (SNB) zieht eine Euro-Untergrenze bei 1.20 Franken ein und verspricht, diese «mit allen Mitteln» zu verteidigen. Im Kampf gegen die Franken-Aufwertung versiebenfacht die SNB ihre Notenbank-Geldmenge, die Europäische Zentralbank verdoppelt und die US-Fed verdreifacht sie. Die Zinsen liegen überall nah am Nullpunkt.

Die meisten Kleinanleger hierzulande waren sich nicht bewusst, dass sie mit dem Kauf von Papieren mit «100 Prozent Kapitalschutz» bei einer Schweizer Bank das Gegenpartierisiko einer US-Investmentbank übernahmen. Dennoch beißen sie mit ihren Forderungen nach Entschädigung bei den meisten Banken auf Granit. In der Öffentlichkeit steigt der Druck. Unter Federführung des Zürcher Wirtschaftsrechtsanwalts Daniel Fischer pochen die geprellten Kleinanleger auf ihr Recht. Die CS, die weitaus am meisten geschädigte Kunden aufweist, gibt schliesslich nach. Sie zahlt insgesamt 150 Millionen Franken an 3700 Betroffene. Diese erhalten dabei zwischen 30 und 70 Prozent des Nennwerts.

Rechtliche Folgen hat die Lehman-Pleite für die Banken nicht. Die Finma stellt sich 2010 mit einem wohlwollenden Bericht schützend vor die Banken. In ihrem internen Bericht war sie zuvor noch zu viel kritischeren Schlüssen gekommen, wie Experten bestätigen, die Einblick hatten.

17. September 2011 Die Bürgerbewegung «Occupy Wallstreet» ruft zur Besetzung des Zuccotti-Parks im Finanzdistrikt von Manhattan auf. Der Protest richtet sich gegen die Schonung und Stützung der Banken und fordert Hilfen für die Krisenopfer, die ihre Stelle, Wohnung oder Krankenversicherung verloren haben.

Die CS offeriert Hugo Rey schliesslich – nachdem er Klage eingereicht hat – 60 Prozent des Anlagebetrags als Entschädigung. Doch Rey will Gerechtigkeit. Die Grossbank «soll ihre Verfehlungen eingestehen», fordert er. Er zieht die CS bis vor Bundesgericht. In Lausanne verliert er. Zusätzlich zum Totalverlust sind Anwaltskosten von über 40 000 Franken fällig.

Schlimmer als der finanzielle Verlust ist der Verlust an Vertrauen. Sein Glaube in den Rechtsstaat ist nachhaltig erschüttert. «Die Schweiz ist eine Bankendiktatur. Die Justiz steckt unter einer Decke mit den Grossbanken», zieht er Bilanz. Aber der Kampf geht weiter: Auf seinem Blog banken-arroganz.ch zieht er gegen die Finanzbranche vom Leder. Lehman lässt den Geschädigten noch lange keine Ruhe.

«Ruhig schlafen kann man noch nicht»

Aymo Brunetti, der frühere Chefökonom des Bundes, ist seit Anfang 2012 Wirtschaftspräsident an der Universität Bern. Im Auftrag des Finanzdepartementes leitete er die Expertengruppe zur Erarbeitung einer neuen Finanzmarktstrategie.



Aymo Brunetti
Wirtschaftspräsident, Universität Bern

Seit der Lehman-Pleite sind fünf Jahre vergangen. Haben wir die Krise überwunden? **Aymo Brunetti:** Nein, eindeutig nicht. Es war ein gewaltiger Schock, nur vergleichbar mit der Grossen Depression. Fünf Jahre nach Ausbruch der Krise ist die Lage zwar wesentlich besser als damals. Aber wir mussten extreme Massnahmen ergreifen, in der Geldpolitik und in der Fiskalpolitik. Hier sind wir noch weit von normalem Territorium entfernt. Und es wird sehr schwierig sein, dahin zurückzukehren.

Was haben wir in den fünf Jahren gelernt? **Brunetti:** Unterkapitalisierte Banken, die international vernetzt sind und einen Anreiz haben, grosse Risiken einzugehen, können innert kürzester Zeit eine globale Systemkrise, ja sogar einen depressionsartigen Einbruch auslösen. Eine so starke Verschuldung von stark risikoexponierten Banken darf es nicht mehr geben. Das ist die Hauptlehre aus der Finanzkrise.

Sind die Banken heute sicher? **Brunetti:** Sicherer als vor der Finanzkrise. Aber ruhig schlafen kann man noch nicht. Die Leverage Ratio, der Verschuldungsgrad der typischen grossen, internationalen Bank, beträgt weniger als 5 Prozent. Dabei bestehen weiterhin grosse Risiken, denken Sie nur an die in keiner Weise bereinigte Euro-Krise. Wirklich stabil ist das System noch nicht.

Die Banken brauchen mehr Kapital. **Brunetti:** Ökonomen, die sehr viel höhere Leverage Ratios fordern, haben starke Ar-

gumente auf ihrer Seite. Aber das ist international kaum durchsetzbar. Der andere Weg ist eine leichte Verschärfung der Kapitalanforderungen, verbunden mit einem wirksamen globalen Regime für Bankeninsolvenzen. Doch der Weg ist noch weit.

Das darf nicht mehr passieren, war man sich nach Lehman einig. Ziel erreicht? **Brunetti:** Es ist leicht, Szenarien – insbesondere der Euro-Krise – zu malen, wo die Verluste systembedrohlich wären. So wurden Banken durch die Regulierung gedrängt, Staatsanleihen zu halten. Nun sind sie extrem verhängt mit den Staatsfinanzen. Da gibt es grosse Risiken.

Was bleibt noch zu tun? **Brunetti:** Entscheidend ist, die «Too big to fail»-Subvention global wegzukriegen. Dass gut verdienende Unternehmen, wenn es schiefeht, auf Staatshilfe zählen können, ist in einer Marktwirtschaft völlig unhaltbar. Das ist mit Abstand das wichtigste Regulierungsziel. Das Problem ist, dass man ein funktionierendes Insolvenzrecht für Grossbanken international koordinieren muss. Leider nimmt aber der politische Druck in diese Richtung ab, je länger die Lehman-Pleite zurückliegt.

INTERVIEW: ARMIN MÜLLER

ANZEIGE

Swisscom IT Services
Outsourcing | Workplace | SAP | Finance

IT in der Schweiz



Florian Nussbaum, Eigentümer von Nussbaum: «Mit SAP können wir schnell am Markt reagieren.»

Viele Schweizer Unternehmen gehören zu den besten der Welt – darunter bekannte Marken, aber auch erfolgreiche kleinere Firmen. Swisscom IT Services stellt sie in dieser Serie vor und zeigt, wie ihre IT massgeblich zum Erfolg beiträgt. Heute auf dem Sofa von Swisscom IT Services: Florian Nussbaum, Eigentümer und Delegierter des Verwaltungsrats bei der Nussbaum Matzingen AG.

Florian Nussbaum, «Nussbaum – we can».
Wie erfüllen Sie Ihren Slogan?
Dosen und Tuben sind unser Business. Wir verpacken die Ideen unserer Kunden. Das heisst, wir liefern massgeschneiderte Lösungen und entwickeln die Trends von morgen. Die Bedruckungs- und Produktqualität sowie unser Servicestandard sind weltweit gefragt.

Wieso arbeiten Sie mit SAP?
Das ERP-System harmonisiert und standardisiert die Prozesse unserer vier Produktionsstandorte. Wir können die Resultate unserer Arbeit jederzeit und überall einsehen. Dadurch sparen wir Kosten und gewinnen an Effizienz.

Wie trägt die IT zum Erfolg bei?
In den verändernden Märkten muss sich ein Unternehmen schnell anpassen können. Dank unserer IT erkennen wir rechtzeitig Trends und sehen, ob die Prozesse richtig laufen. Mit den gewonnenen Informationen können wir rascher auf Marktbedürfnisse reagieren.

Weshalb lagern Sie an Swisscom aus?
Swisscom stellt seit letztem Jahr den Betrieb und die Wartung des Systems sicher. Diese Sorge sind wir also los. Die Prozesse laufen seit dem ersten Tag nach Einführung einwandfrei. Somit können wir uns gänzlich auf unsere Kernkompetenz und unsere Kunden konzentrieren.

